

Notizen für die Präsentation der Rückblicke auf die Abteilung Information der HfG Ulm
am 3. Oktober 2015

Gui Bonsiepe

Copyright © Gui Bonsiepe 2015

Ich danke den Mitgliedern des Club Off Ulm für die Einladung zu diesem Treffen und dafür, dieses Projekt dank der Initiative von Gerda Müller-Krauspe angeschoben und die finanziellen Mittel mobilisiert zu haben, um den Druck der Rückblicke auf die Abteilung Information zu ermöglichen. Ebenso ist dem Herausgeberteam für die sorgfältige editorische Arbeit Anerkennung und Dank zu zollen.

Die hier vorgestellten Rückblicke gehören zur Geschichte-als-Erzählung im Gegensatz zur Geschichte-als-Wissenschaft. Erzählungen sind zunächst einmal eine literarische Gattung, unterscheiden sich aber von Fiktionen. Einer Fiktion kann man keinen Fehler nachweisen, weil sie nicht dem Wahrheitskriterium unterstellt ist, einem Rückblick dagegen wohl, zumal wenn man sich auf Erinnerung für Erlebtes verlässt, das nicht dokumentarisch verbürgt ist. Diese reale oder vermeintliche Schwäche wird allerdings kompensiert durch die Authentizität des Berichteten, wie denn das Studium an der HfG Ulm von Beteiligten erlebt wurde und wie es heute zwei Generationen später in der Erinnerung erscheint, die bekanntlich nicht statisch ist, sondern einer Dynamik unterworfen ist, infolge derer die Akzentsetzungen des Erlebten sich verschieben. Persönliche Berichte sind individuell, partiell, parteiisch und subjektiv. Geschichtsschreibung dagegen ist kollektiv.

Wie ich den Worten von Erdmann Wingert entnehme, erfuhr er das Studium an der HfG als konfliktgeladen, zumal es bisweilen an Orientierung mangelte. Diese Zweifel werden wohl die Mehrzahl der Studierenden, vor allem in den späteren Jahrgängen, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, gehegt haben. Die voneinander abweichenden Interpretationen dessen, was denn Wissenschaftlichkeit sei und worin ihre Bedeutung für die Ausbildung in den Gestaltungsdisziplinen liegt, prallten hart und unvermittelt aufeinander und führten sowohl in der Dozentenschaft wie auch in der Studentenschaft zu – in der Presse weidlich ausgeschlachteten - polarisierenden Positionen, was einem obrigkeitserfrömmelnden Habitus als Ärgernis erscheinen muss. Doch von heute aus

betrachtet verblissen sie angesichts des ungemein stimulierenden Klimas, das ich an dieser Institution fand , mit allen Zwisten und Konflikten.

Was die Designgeschichte, einschließlich der Geschichte der HfG angeht, befindet sie sich noch im Anfangsstadium. Nicht einmal klar ist, wo sie denn zu verorten wäre und ob sie als Designgeschichte überhaupt bestandsfähig ist und nicht in einer übergreifenden Geschichte der materiellen und semiotischen Zivilisation einen angestammten Platz fände.

Bekanntlich war die HfG von Anfang an nicht nur ein ambitiös angelegtes Projekt, sondern auch ein irritierendes Phänomen. Sie ist bis heute ein kontroverses Thema geblieben. Sie hat nicht nur Bewunderung erzeugt, sondern auch tiefe Bitterkeit und Ressentiments, die Nietzsche als den Neid der schlecht Weggekommenen charakterisierte.

Die Gründung der HfG Ulm wie auch ihre Schließung waren ein Politikum – und gerade diese scheint es bis heute geblieben zu sein. Vor allem eine Geschichtsschreibung affirmativen Charakters lässt es sich angelegen sein, die Verantwortung für das Ende dieses kulturpolitischen Experiments dem Starrsinn der Mitglieder der HfG zuzuschreiben und die Politiker zu entlasten, die 1968 über die Bewilligung bzw. Streichung des finanziellen Zuschusses entschieden. Für die Stichhaltigkeit einer solchen Behauptung muss man Gründe und Dokumente anführen, was bekanntlich nicht einfach ist, so dass bisweilen gewichtige - im physikalischen Sinn - Forschungen in Angriff genommen werden, um diese Behauptung zu stützen, ohne dafür Belege zu haben. Denn wenn diese nicht erbracht werden können, bleibt es bei einer reinen und damit irrelevanten Meinungsäußerung.

Ich hatte meinen Text einige Monate, nachdem mich David Oswald um einen Beitrag gebeten hatte, im Januar 2014 fertiggestellt. Dann fand ich im Mai dieses Jahres – dank eines glücklichen Zufalls – in einer von Südamerika aus nicht leicht zugänglichen Publikation ein aufschlussreiches Interview des ehemaligen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Lothar Späth. Bekanntlich tun sich Politiker im Allgemeinen schwer damit, einen Fehler öffentlich zuzugeben. Lothar Späth bildet eine aner kennenswerte Ausnahme. In dem Interview wurde er gefragt, wie er denn zur Schließung der HfG Ulm stünde. Seine Antwort lässt keinen Zweifel: «Die CDU war damals, 1968, entschlossen, die HfG in Ulm aufzulösen, obwohl sie eine ziemlich

wichtige Aufgabe hatte – auch in der Nachkriegsdiskussion und in ihrer Verbindung mit den Geschwistern Scholl.» (Späth, Lothar. «I believe in the Young Generation – They Will Do It!», hrsg. von Nadine Jäger, Jean-Baptiste Joly und Konstantin Lom, 19.-29. Stuttgart: Akademie Schloss Solitude 2010.) Dieser einfache Satz lässt ein mit dem Anspruch wissenschaftlicher historischer Forschung drapiertes Werk, das zudem das volle Vertrauen der derzeitigen Stiftung HfG Ulm genießt, wie einen angepickten Luftballon in sich zusammensacken. Freilich, wäre diese Institution, die sich primär als Immobilienverwaltung profiliert, wohl überfordert, sich sachangemessen um das kulturelle Erbe der HfG zu kümmern. Auch der Etat des Archivs der HfG lässt keinen Spielraum für Veröffentlichungen, so dass es am Ende ehemalige HfGler und Freunde der HfG sind, die diese Lücke füllen, und das trotz durchaus divergierender Positionen, die aber eines unverbrüchlich eint: das Bewusstsein, an einem Projekt radikaler Modernität mitgewirkt zu haben. Das zählt.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, an einem Symposium in Berlin über das provokativ formulierte Thema mit der Frage teilzunehmen «Kann Gestaltung Gesellschaft verändern?» Unter anderem hielt eine Schülerin von Adorno einen Vortrag über Kritische Theorie. Sie entschuldigte sich gleichsam, den Namen Adornos zu erwähnen, den offenbar heute niemand mehr liest. Das sollte nach vier Jahrzehnten nahezu uneingeschränkter Vorherrschaft des Postmodernismus und Gegenaufklärung nicht erstaunen. Doch die Postmodernisten scheinen derzeit nicht so recht weiter zu wissen, weil sie keine Antworten auf die heutigen Probleme der Gestaltung haben. Somit ist es durchaus möglich, dass eine anti-restaurative Wende und eine ihr entsprechende Forschung der Geschichte der HfG einsetzt.